

„Er war immer eine Respektsperson“ –
Erinnerung und Engagement eines Enkels

Mein Großvater

Konrad Adenauer

Wenn ich mich irgendwo vorstelle oder sonstwie privat oder beruflich neue Menschen kennen lerne, ergibt sich automatisch die Frage: „Wie hängen Sie denn mit dem Alten zusammen?“ Viele Frager entschuldigen sich gleichzeitig, da sie annehmen, dass diese Frage schon tausendfach gestellt worden ist, was natürlich stimmt. Andererseits fällt es mir nicht schwer, sie zu beantworten. Sie ist mir auch nicht lästig, da ich zeitlebens zu, vor und hinter meinem Großvater, zu seiner Politik und seinen Auffassungen gestanden habe. Ein solcher Großvater prägt das eigene Leben, die eigene Geschichte und die eigenen Nachfahren. Er ist nicht nur biologisch, sondern auch familiengeschichtlich nicht hinwegzudenken. Gott sei Dank!

Wenn ich darüber nachdenke, wie es wäre, wenn ich einfach „Schmitz“ oder „Müller“ hieße und ein „unbekanntes“ Zeitgenosse wäre, könnte ich mir mein Leben in mancher Hinsicht einfacher vorstellen, freier, unbeaufsichtigter, ungezwungener und beliebiger. So ist der „übergroße“ Großvater Lust und Last zugleich.

Wenn ich aus Anlass von Vorträgen, Gesprächsrunden, Führungen oder auch im persönlichen Gespräch über meinen Großvater Konrad Adenauer rede, fragt man am Ende immer wieder: „Wie war Ihr

Großvater als Privatmann, als Großvater oder als Familienoberhaupt?“

„Haben Sie ihn eigentlich noch gekannt?“

„Wie oft haben Sie ihn ungefähr gesehen?“

„War er wirklich so witzig und schlagfertig, wie man ihn in Bundestagsdebatten und im Wahlkampf erlebt hat?“

„Erzählen Sie doch einmal eine Anekdote von ihm, möglichst eine, die Sie selbst erlebt haben!“

„Stimmt es eigentlich, dass er damals zu dem das und das gesagt hat...?“

Diese Fragen kann ich je nachdem leicht oder nur mit Mühe beantworten, bei den selbst erlebten Anekdoten wird es schwierig.

Ein „Adenauer“ zu sein und danach leben zu müssen, wurde mir nicht so sehr von meinen Eltern und meiner Familie eingegeben, sondern eher von der Schule und unseren Kinder mädchen. Ich lernte, dass gewisse Erwartungen an mich gestellt werden. Ich hatte also nicht nur der beste Schüler zu sein, sondern auch so beispielgebend, strebsam und tüchtig wie der Großvater. Ich hatte als Antwort nach meinem Berufswunsch anekdotengemäß zu antworten: „Selbstverständlich Bundeskanzler!“ Dieser Erwartungsdruck, dem ich ausgesetzt war, aber auch gut entsprechen und standhalten konnte, ließ mit der Studentenzeit nach,

noch mehr mit dem Tode meines Großvaters, ist aber in den Augen der Familie, der Verwandten, Nahestehenden und Freunde geblieben. Ich gehe davon aus, dass dies zwar letztlich für alle Adenauer-Enkel gilt, für mich aber als ältesten Sohn des ältesten Sohnes und aufgrund der Namensgleichheit in gesteigertem Maße. Es geht fast um dynastische Rechte und Pflichten. Konrad heißen nicht nur mein Großvater und ich, sondern auch sein Vater, mein Vater und mein ältester Sohn.

Es wäre vermessen gewesen zu versuchen, in die beruflichen Fußstapfen des Großvaters zu treten, etwa in seine Rolle als Bundeskanzler. Das habe ich mir nicht nur selbst rechtzeitig klar gemacht, dies wurde mir auch ernsthaft nie empfohlen. Eher sollte ich Bundespräsident werden, dann gebe es keine Vergleichsmöglichkeiten, riet man mir.

Abgesehen von der direkten Abstammung verbindet mich mit meinem Großvater mein Geburtstag im Januar, nur vier Tage nach ihm, damit unser gemeinsames Sternbild „Steinbock“, aber auch der Vorzug, eines seiner wenigen Patenkinder zu sein, dieselbe Schule besucht zu haben wie er, nämlich das Apostel-Gymnasium in Köln, und dasselbe Fach studiert zu haben wie er, nämlich Rechtswissenschaften, unter anderem wie er in Freiburg im Breisgau. Lediglich bei der Wahl des studentischen Verbandes bin ich von der Familientradition abgewichen und in den CV (Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen) und nicht wie er in den KV (Kartellverband der katholischen deutschen Studentenvereine) eingetreten.

Außerdem wurde ich im letzten Wohnort meines Großvaters, Bad Honnef, noch im Zweiten Weltkrieg geboren und verbrachte meine ersten dreieinhalb Lebensjahre in

seinem Hause, wohnte später in Köln, dem Heimatort meines Großvaters, zunächst in seinem früheren Kölner Wohnhaus in der Max-Bruch-Straße und darüber hinaus mit einer kurzen Unterbrechung immer im Kölner Stadtteil Lindenthal, in dem er von seiner Heirat im Jahre 1904 an bis zu seiner Vertreibung im Jahre 1933 und seine erste Frau, meine Großmutter, schon seit den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts gelebt haben. Endlich habe ich noch den Beruf ergriffen, der ihm immer als Ideal vorgeschwebt hat, nämlich den des Notars. Er wollte es auf dem Lande werden, ich bin es in unserer Vaterstadt Köln geworden. Sein jüngster Sohn Georg war Notar auf dem Lande, nämlich in Schleiden in der Eifel.

Wenn man diese vielen Gemeinsamkeiten betrachtet, erkennt man darin eine enge Verbindung und geistige Verwandtschaft zum Großvater, die über die äußeren Merkmale hinaus weit ins Innere reicht. Sie lässt mich sein Wesen und Wollen sehr stark nachempfinden und verstehen. Möglicherweise hätte ich manche Einzelentscheidung an seiner Stelle anders getroffen, aber alle seine wichtigen Entscheidungen, vor allem seine Grundsatzentscheidungen und seine Grundhaltung, fand ich zu allen Zeiten und umfassend richtig. Dieser Auffassung bin ich nicht nur zu seinen Lebzeiten gewesen, sondern bin ich auch heute noch, nachdem erschon über 37 Jahre nicht mehr Kanzler, mehr als 33 Jahre tot ist und ein neues Jahrtausend anbricht.

Verehrung meines Großvaters war in unserer Familie nicht vorgeschrieben, da er zumindest unkritisch auch in der Familie nicht betrachtet worden ist. Er war, wie das in Großfamilien üblich ist, einfach das Familienoberhaupt, das große Höhen und Tiefen in seinem Leben erfahren und weithin anerkannte Leistungen als Oberbürgermeister

Mein Großvater

und Bundeskanzler erbracht hatte. Darauf sind wir in der Familie mit Recht stolz. Dies ist ein Familienschatz, auf den wir immer wieder, auch in Zeiten des Misserfolges, Unglücks und anderer Krisen, zurückgreifen konnten und können. Von den Leistungen unseres Großvaters ist letztlich auch von seinen schärfsten Gegnern und Neidern nichts hinweggenommen worden. Mögen Erinnerungen verblassen, möge der Undank zunehmen, lassen sich doch seine Person und sein Werk weder aus der Geschichte seiner Vaterstadt Köln noch aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland lösen. Die Autorität und das Ansehen meines Großvaters hielten und halten noch heute die Großfamilie zusammen, er ist das einigende Band.

Mein Großvater war nicht der alte Mann, gewissermaßen der Opa, der sich zum Wärmen an den Ofen setzte oder seinen Tageslauf auf dem Sofa zubrachte, womöglich in Pantoffeln und mit einer Wolldecke über den Knien vor dem Fernsehapparat. Er war bis in seine letzten Tage jemand, der selbst

bestimmte und sich nicht bestimmen ließ, ein Herr vom Scheitel bis zur Sohle, der größten Wert auf sein Erscheinungsbild, seine Kleidung und sein Schuhwerk legte. Er war immer eine Respektperson, die den Rest des Saales bei seinem Eintreten zum Aufstehen nötigte, auch in der Familie. Wir konnten ihn weder anfassen oder umarmen, erst recht nicht abküssen, noch ihn anrufen oder sonstwie „überfallen“. Besuche waren vorher zu vereinbaren. Briefe konnten wir schreiben, diese wurden von ihm immer beantwortet, die Antworten oft mit kleinen Geschenken versehen, zum Beispiel ausgelesenen Kriminalromanen, Jugendbüchern oder Briefmarken für die Sammler. Er schrieb uns Ansichtskarten aus seinen Konferenzorten und Ferien. Er pflegte jahreszeitliche und kirchliche Gebräuche. Wir feierten Weihnachten zusammen, gelegentlich auch Ostern oder Pfingsten. Wir besuchten das Familiengrab in Rhöndorf an Allerheiligen beziehungsweise Allerseelen und trafen uns in seinem Garten zum Kirchensessen mit ihm, feierten seinen Na-



90. Geburtstag des Altbundeskanzlers Konrad Adenauer mit Familie am 5. Januar 1966.

Foto: J. A. Slominski

menstag am 26. November und natürlich besonders groß seinen Geburtstag am 5. Januar in Bonn, in seiner Kanzlerzeit im Palais Schaumburg. Darüber hinaus gab es Zusammentreffen bei Hochzeiten seiner Kinder und bei Taufen und Erstkommunionfeiern der Enkel. Hochzeiten von Enkelkindern oder die Geburten von Urenkeln hat er nicht mehr erlebt.

An seinen Urlaubsort Cadenabbia am Comer See mochte er nur von seinen drei Töchtern begleitet werden. Den Besuch von Söhnen und Schwiegerkindern, geschweige denn Enkeln duldete er keinesfalls. Ich habe Cadenabbia erst auf meiner Hochzeitsreise 1979 kennen gelernt.

Als ich 22 Jahre alt war, starb mein Großvater in Rhöndorf. Meinem Vater fielen als ältestem Kind bei der Abwicklung des Nachlasses und der Gründung der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus mannigfache Aufgaben zu. Bei Erfüllung dieser Aufgaben habe ich als historisch besonders Interessierter meinem Vater häufig assistiert, angefangen von der Trauerkorrespondenz über die Erfassung des beweglichen Nachlasses bis zu der Übereignung des gesamten Nachlasses an die Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus.

Durch meine Sammelleidenschaft bezüglich des Adenauer-Schriftgutes und der Adenauer-Bildnisse wuchs mir ein Fachwissen zu. So wurde ich häufig eingeladen, um über meinen Großvater, seine Politik und seine Familie zu berichten, zu schreiben oder auch zu diskutieren. Man bat mich um Führungen durch die Rhöndorfer Stiftung, das Palais Schaumburg, auf dem Petersberg und zu Adenauer-Erinnerungsorten in Köln. Darüber hinaus nehmen mich die Vorstandsarbeit der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus und die engen Kon-

takte zur Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin in Anspruch. Sehr häufig wirke ich auch heute noch an Eröffnungsveranstaltungen für Fotoausstellungen über das Leben meines Großvaters oder über seine besten Fotoporträts mit. Zu Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehinterviews wurde ich oft gebeten, sodass meine Familie gerne etwas spöttisch vom „Presse-Konrad“ sprach.

Diese PR-Arbeit gilt allerdings nicht der eigenen Person oder der eigenen Familie, sondern allein der Person meines Großvaters, der zwar immer mehr in die Geschichte eingeht und damit zugleich entschwindet, aber an dessen Bild doch immer noch von allen möglichen Interessenten gewirkt wird, oftmals nicht zur Pflege seines guten Andenkens. Hier muss nicht nur die Geschichtswissenschaft oder die CDU als seine Partei, sondern muss auch seine Familie genau hinsehen und -hören und gegebenenfalls Stellung beziehen. Man kann nicht alles schulterzuckend hinnehmen. So bin ich siegreich gegen einige rechtsradikale Parteien juristisch vorgegangen, als diese meinen Großvater für Zwecke ihres Wahlkampfes in Anspruch nehmen wollten. Besondere Höhepunkte des Engagements waren die Mitarbeit an der Schaffung des Kölner Adenauerdenkmals, das am 1. Juli 1995 von Bundeskanzler Helmut Kohl enthüllt worden ist, und an der Adenauerbüste für die Walhalla bei Regensburg, die am 15. September 1999, dem fünfzigsten Jahrestag der ersten Kanzlerwahl meines Großvaters, aufgestellt worden ist.

Man kann versuchen, sich aus seiner Abstammung zu entfernen und sie quasi abzulegen, doch war dies nie mein Bestreben. Die auf mich gekommene Aufgabe war und ist ehrenvoll und wurde von mir immer akzeptiert. Sie spornt an, bereichert und macht Freude.